

Mit ein Grund, warum ich mich vor nun schon sieben Jahren dazu entschlossen habe, ausgerechnet in Graz zu studieren, war, daß Graz damals den Ruf einer Kulturstadt hatte, und zwar nicht nur im Sinne einer klassischen (da hätte ich ja gleich in Salzburg bleiben können). In meiner Vorstellung war Graz eine Stadt, in der man kulturell alles finden konnte, angefangen von Klassikern wie Mozart und Verdi über Rock-, Blues- und Jazzgrößen bis hin zu lokalen, eher unbekannt Bands.

Nun, ich kam also nach Graz und mußte feststellen, daß schon damals der Ruf (leicht) überholt war. Die Klassiker gab und gibt es zwar nach wie vor, die Rockgrößen waren schon etwas dünner gesät, und die Veranstaltungen mit lokalen oder eher unbekannt Bands mußte man schon beinahe mit der Lupe suchen. Seither hat sich natürlich einiges geändert, und über Veränderungen kann man sich manchmal auch durchaus freuen; wer will schon, daß immer alles beim alten bleibt!?. In diesem Fall wäre das Alte aber noch besser gewesen als die nachfolgenden Veränderungen.

Kultur ist mehr als Klassik

Wie gesagt, die Klassiker gibt es noch immer. Aber für mich ist Kultur mehr als die Neuinszenierung einer Verdioper. Und für dieses Mehr ist in Graz inzwischen offenbar kein Geld, kaum Platz und nur minimales Interesse (und das meist auch nur von den Betroffenen) vorhanden.

Aber wieso rege ich mich eigentlich darüber auf? Immerhin sind doch ganze 7,5% des Kulturbudgets für alternative Kulturprojekte

veranschlagt!! Von diesem Geld wird zwar auch der Steirische Herbst finanziert, aber der braucht sicher nicht so

7,5% für alternative Kulturprojekte

Kulturstadt Graz (?)

viele Mittel, daß nicht auch noch für andere Kulturinitiativen was übrigbleiben würde. Oder doch?

Kellerlöcher für lichtscheues Gesindel

Alternative Kulturinitiativen sind inzwischen nicht mehr viele zu finden, und das liegt ganz eindeutig nicht daran, daß in Graz kein kreatives Potential vorhanden wäre. Ganz im Gegenteil, immerhin tummeln sich an die 200 Bands aller Stilrichtungen in diversen Kellerlöchern, die den stolzen Namen



Proberaum gar nicht verdienen. Menschen, die Musik machen, tun das nicht deswegen in feuchten Kellerlöchern, weil es sich bei ihnen um lichtscheues Gesindel handelt, sondern weil sie froh sein können, wenn sie überhaupt einen derartigen Platz zum Proben finden.

Proberäume sind nämlich Mangelware, und jede Band kann froh sein, wenn sie überhaupt einen halbwegs brauchbaren Raum findet. Meist kann sie diesen dann auch nur ca. ein halbes Jahr behalten, weil dann unweigerlich die ersten AnrainerInnen

nenklagen kommen und die MusikerInnen wieder raus müssen. Die Toleranz der Bevölkerung in dieser Stadt ist wirklich bemerkenswert! In einer Stadt zu leben heißt auch, mit einem gewissen Lärmpegel zu leben, der sich nicht unbedingt an die Zeiten hält, an denen Lärm erlaubt ist. Wer würde schon auf die Idee kommen, eine Klage einzubringen, weil man um vier in der Früh von einer Straßen-

Die Toleranz dieser Stadt...

reinigungsmaschine geweckt wird? Wenn der Lärm (!!)

allerdings von langhaarigen (!) MusikerInnen erzeugt wird, sind innerhalb kürzester Zeit Proteste zu hören. In diesem Fall ist dann meistens auch das Recht auf seiten der Klagenden (oder haben die einfach so clevere Anwälte, die das Recht erkämpfen?), und das Fazit ist dann: raus aus dem Proberaum und viel Spaß (und Zeit) beim Suchen eines neuen. Es kann natürlich für die

...ist bemerkenswert!

musikalische Weiterentwicklung der Betroffenen auch nicht gerade förderlich sein, wenn sie den Großteil ihrer Freizeit statt mit Üben mit Raumsuchen verbringen.

Und was tun unsere lieben Landesväter und (inzwischen auch) -mütter, um die Situation zu verbessern? Herzlich wenig!! Man hat bisher eigentlich noch nie gehört, daß sich unsere PolitikerInnen - allen voran Kulturlandesrat Peter Schachner-Blazizek - dafür eingesetzt hätten, daß MusikerInnen

Kaltlächelnd sterben lassen

entsprechende Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt werden, und ▶

► wenn wieder einmal einer der wenigen noch vorhandenen alternativen Veranstaltungsräume zugedreht wird, schauen sie nur kalt lächelnd zu (sofern sie überhaupt Kenntnis davon nehmen). Eins dieser wunderhübschen Beispiele ist die ESC, die bis vor einigen Monaten neben eigenen Veranstaltungen auch vielen anderen Kulturgruppen (u.a. dem Kulturreferat der ÖH-TU-Graz) ihren Veranstaltungsraum zur Verfügung stellte. Vor einigen Monaten wurde ihnen die Betriebsstätten-genehmigung entzogen, weil vor zehn Jahren ein Formfehler begangen wurde, eigentlich ein Fehler der Behörde, aber das Ergebnis war dennoch der Entzug der Genehmigung und daß Graz wieder um einen Veranstaltungsraum ärmer ist. Berufung ist (gesetzlich!) nicht möglich, das heißt, die ESC darf einen Neuantrag stellen, und das kann, wie jede/r, der/die die österreichische Bürokratie kennt, weiß, dauern. Die ESC hätte jetzt natürlich die Möglichkeit, sich nach neuen Räumlichkeiten umzuschauen. Das tut sie auch, aber wie gesagt: Räume sind Mangelware. Nicht, daß es sie nicht geben würde, aber es ist offensichtlich gewinnbringender, Spekulationsobjekte leerstehen zu lassen, als sie über längere Zeiträume zu vermieten.

Saures Leben mit der Veranstaltungsbürokratie

Es ist wirklich an der Zeit, daß sich die Grazer Kulturschaffenden zusammenschließen und gemeinsam versuchen, ihre Ziele zu verwirklichen. Das Mäzenatentum ist ja leider ausgestorben, und auf good-will-Aktionen unserer PolitikerInnen kann man warten, bis man schwarz wird.



■ Gabi Burgsteiner

Wo i fahr und steh', tut mir mein Herz so weh...

Die Fahrradmisere

Ohne Zweifel ist das Fahrrad das Nahverkehrsmittel. Billig, schnell, platzsparend, rasch und alterungsunabhängig verfügbar, ist es nicht nur den Benützern angenehm, sondern schont auch die Umgebung optimal. Was früher als Zeichen von Rückständigen galt, ist heute ein Zeichen von Vernunft.

Das positive Image des Fahrrads findet jedoch keinen ausreichenden Widerhall bei den zuständigen Stellen in Planung und Politik. Besonders bei der Planung der Universitäten hat man offensichtlich darauf vergessen, eine ausreichende Anzahl adäquater Fahrradabstellplätze zur Verfügung zu stellen.

Überdachte Abstellplätze sind nur im Bereich der Alten Technik vorhanden, jedoch auch dort in viel zu geringem Ausmaß. Trotz hemmungslosem Dahinrosten unserer geliebten Drahtesel wechseln diese

des öfteren ungewollt den/die BesitzerIn.

Dies zu verhindern ist unserer Universität und den zuständigen Behörden scheinbar nicht das geringste Anliegen. Es wäre nun endlich an der Zeit, daß einige Auto-parkplätze in geeignete Radabstellplätze umgewandelt werden.

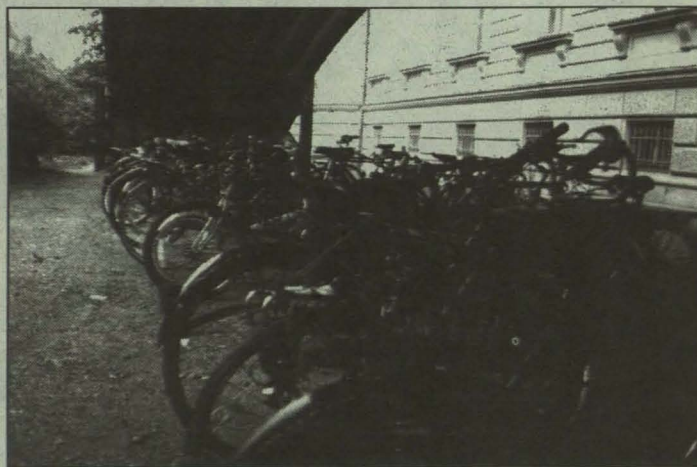
Egal wo man hinsieht (Alte Technik, Neue Technik, Inffeld, Chemie-institute, Mathematik, Physik, TUB, EDVZ, usw. u.s.f.) fehlt es an Entscheidendem: diebstahlsicheren und witterungsgeschützten Parkmöglichkeiten für Räder.

Der Zustand,

daß Fahrräder an Zäunen festgekettet oder übereinandergestapelt vor sich hinrosten, sofern sie noch nicht gestohlen worden sind, ist einfach untragbar.



Überfüllte Radfahrständer vor der TU-Graz



■ Marianne Hruby, Gabi Burgsteiner, Andreas Lugmaier und Jürgen Gruber